



## Aufstieg und Tragödie der Deutschen Revolution

Von A.V. Charlamenko

*Am 9. November jährte sich der Sieg der Novemberrevolution in Deutschland zum 105. Mal. Leider gehört diese Revolution nicht zu den geglückten. Der kurzlebige Sieg wurde schon gleich von einer Spaltung der Reihen des Proletariats überschattet, von der Ermordung seiner Führer, von der Niederlage vorzeitiger oder, umgekehrt, verspäteter Aufstände. Und er wich sobald der schwarz-braunen Nacht des Nazismus. Bei alledem sollten die realen historischen Verdienste des deutschen Novembers nicht vergessen werden. Die beiden wichtigsten und nachhaltigsten sind erstens die Beendigung des Ersten Weltkriegs vor der - von Engels in verdichteter Form befürchteten - Katastrophe eines Dreißigjährigen Krieges und der vollständigen Verwüstung Europas; zweitens der bedeutende Beitrag zur Rettung der russischen sozialistischen Revolution vor der Erdrosselung durch die überlegenen Kräfte des Weltimperialismus. Lasst uns den Helden und Märtyrern der Deutschen Revolution von 1918-1923 danken: Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Eugen Levin, Ernst Thälmann und ihren Genossen.*

*Zum Gedenken an Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und ihre Genossen*

Mitte Januar 1919 hatten Truppen des konterrevolutionären Militärs auf Befehl der Führer der rechten Sozialdemokratie die Straßen der deutschen Hauptstadt mit dem Blut aufständischer Arbeiter und Soldaten getränkt. Der heroische Versuch der revolutionären Avantgarde, die Errungenschaften des proletarischen Novembers 1918 zu verteidigen, endete mit einer Niederlage. Zur tragischen Reihe von Racheakten einer wütenden Reaktion gegen die Arbeiterschaft, die ihren Kopf zu heben gewagt hatte, also zum Pariser Juni 1848 und Mai 1871, zum Chicagoer Mai 1886, zum Moskauer Dezember 1905, zu Barcelonas August 1909, zum chilenischen Dezember 1907 und zum mexikanischen Februar 1913 kam nun der Berliner Januar 1919.

Am 15. Januar 1919 krönten die Vorläufer des Nazismus ihren Sieg mit der hinterhältigen Ermordung der von ihnen verhafteten Führer des revolutionären Proletariats von Berlin und ganz Deutschland, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Wenn vor dem 11. Januar vom Aufblühen eines Bürgerkriegs gesprochen werden muss, in dem beide Seiten mit der Waffe in der Hand kämpften, so waren die Verhafteten unbewaffnet, und die alleinige

Verantwortung für ihr Leben trugen die Vertreter von „Recht und Ordnung“. Wenigstens dem offiziellen Befehl des sozialdemokratischen Verteidigungsministers Gustav Noske zufolge, der sich selbst als „Bluthund“ bezeichnet hatte, sollten die Gefangenen „legitimen Behörden“ überstellt und nicht ohne Ermittlung und Urteil getötet werden. Doch wann und wo band sich eine triumphierende Konterrevolution je die Hände mit juristischen Formalitäten?

Die Gräueltat der Terroristen in Offiziersuniform erschütterte nicht nur Deutschland – was zweifellos beabsichtigt war –, sondern auch das gesamte fortschrittliche Europa, das den November 1918 als den entscheidenden Sieg der proletarischen Revolution ansah, als Prolog zu ihrem bevorstehenden weltweiten Triumph – leider ohne ausreichende Berücksichtigung der tatsächlich erreichten Schranken und der unvergänglichen historischen Wahrheit: „*Jede Revolution ist nur dann etwas wert, wenn sie sich zu verteidigen weiß*“ (W. I. Lenin).

Das von der SPD-Spitze sanktionierte Massaker an der Berliner Arbeiterschaft zog eine Blutspur, die die Kommunisten und Sozialdemokraten in Deutschland tiefer spaltete als irgendwann und irgendwo. Diejenigen, die dazu neigen, die Schuld den deutschen Kommunisten und der Komintern der 1920er und frühen 1930er Jahre zuzuschreiben, ihrer Wahrnehmung der Sozialdemokraten als „Sozialfaschisten“, die den Widerstand gegen die Nazi-Bedrohung geschwächt habe, vergessen gewöhnlich, dass der wichtigste Faktor dieser Unversöhnlichkeit das schwere Erbe des Januars 1919 war, und zwar nicht nur von einer Seite, sondern von beiden. Denn in keinem der Länder, in denen Parteien mit mehr oder weniger berechtigtem Anspruch auf Vertretung des Proletariats es später schafften, eine breite Front gegen den gemeinsamen Feind zu bilden, spaltete diese Parteien so viel vergossenes Blut.

### **1. Was die Deutsche Revolution für die Welt bedeutete und was sie der Welt brachte.**

Seit jenen bitteren Tagen nahm die Tendenz ihren Anfang, die Januar-Tragödie als Ende der Novemberrevolution zu betrachten, als Zeichen ihrer totalen Niederlage. Obwohl eine solche Haltung subjektiv nachvollziehbar ist, entspricht sie doch nicht wissenschaftlich-theoretischen Kriterien des Marxismus. Es sollte nicht vergessen werden, dass es in der Geschichte der Revolutionen, wie in jedem Entwicklungsprozess in Natur und Gesellschaft, nicht nur eine aufsteigende, sondern auch eine absteigende Phase gibt. Eine Revolution stirbt selten auf einen Schlag. In der Regel entfaltet sich der Klassenkampf nach der Niederlage der Avantgarde über Jahre hinweg nach den Gesetzen nicht der Evolution eines stabilisierten Ausbeutersystems, sondern denen des revolutionären Prozesses, in den immer neue Einheiten der fortgeschrittenen Klasse eintreten, die immer wieder mit unterschiedlichem Erfolg den Feind zu attackieren.

Genau das ist in Deutschland passiert. Nach dem Januar 1919 wurden viele weitere rote Seiten seiner Geschichte geschrieben: die der bayerischen und einer Reihe anderer Räterepubliken; die Abwehr des Kapp-Putsches durch das Proletariat im März 1920; die Schaffung von Arbeiterregierungen in Sachsen und Thüringen; der Schutz dieser Provinzen vor Strafkorps durch Arbeitergruppen im März 1921; der Kampf der Ruhrarbeiter gegen die französisch-belgische Besatzung; der Hamburger Aufstand im Oktober 1923. All diese Ereignisse aus der deutschen Revolution auszuschließen, die im November 1918 begann und

unseres Erachtens etwa fünf Jahre lang andauerte, hieße, ihr Ausmaß und auch die historische Bedeutung des ungleichen Kampfes von Anfang 1919 zu unterschätzen .

Es wäre ebenso unfair zu glauben, dass das deutsche Proletariat mit dem Tod seiner besten Führer alle Errungenschaften des November 1918 verloren habe. Ganz im Gegenteil: Trotz ihrer Niederlage und ihres Todes wird die Deutsche Revolution – das Kind der besten Söhne und Töchter der Nation von Marx und Engels, Liebknecht und Luxemburg – in der Geschichte für immer neben unserem Großen Oktober stehen.

Dagegen kann und wird Einspruch erhoben und daran erinnert werden, dass dem Land nach dem Sturz des halbabsolutistischen Kaiserregimes die schreckliche Rache der Reaktion bevorstand, die eine solche Ungeheuerlichkeit wie den Nazismus hervorbrachte, für dessen Niederschlagung freiheitsliebende Völker, vor allem das sowjetische, so unzählige Opfer bringen mussten. Bedeutet das aber, dass die Begründer des Marxismus falsch lagen, als sie die Möglichkeit eines Sieges über den Kapitalismus mit dem internationalen revolutionären Prozess verknüpften und besondere Hoffnungen auf das deutsche Proletariat setzten, das zu seiner Zeit das am besten organisierte und politisch erfahrene in der gesamten kapitalistischen Welt war?

Nehmen wir es gleich vorweg: Nein, das bedeutet es nicht. Eine solche illusorische Vorstellung entsteht leider durch die weit verbreitete Tendenz, die Revolution als solche mit dem vollständigen und unumkehrbaren Sieg der Revolution gleichzusetzen. Doch in der Geschichte – genauer mit Marx gesagt – in der Vorgeschichte der Menschheit, die von antagonistischen Widersprüche angetrieben wird, ist alles viel komplizierter und tragischer. Nicht alle Revolutionen sind siegreich, nicht alle Siege sind vollständig und endgültig. Aber das bedeutet nicht, dass selbst Revolutionen, die sich sozusagen als weniger glücklich herausstellten, leichtfertig aus der Geschichte gestrichen werden können. Revolutionen, die diesen Namen verdienen, gehen niemals für die Gesellschaft und die Geschichte spurlos vorüber, selbst wenn ihre Avantgarde eine tragische Niederlage erleidet.

Die Novemberrevolution sollte in die Geschichte als bürgerlich-demokratische eingehen. Sie hat in Deutschland tatsächlich – leider nur für kurze Zeit – das bürgerlich-demokratische System etabliert. Aber das ist vielleicht die unwichtigste seiner objektiven historischen Errungenschaften. Die wichtigsten beziehen sich auf die internationale Sphäre.

Die Rede ist zunächst vom Ende des Ersten Weltkriegs, das nur eine Woche nach dem 4. November eintrat – nach dem Beginn des Aufstands deutscher Matrosen, Soldaten und Arbeiter gegen das Kaiserregime. Es war ein revolutionärer Ausweg aus einem hoffnungslosen imperialistischen Krieg, der unserem, dem Oktoberaufstand, folgte. Rein formal und chronologisch gesehen, gingen dem Kriegsende natürlich mehrere Tage der ebenfalls revolutionäre Rückzug Österreich-Ungarns, der Türkei (genauer gesagt, noch des Osmanischen Reiches) und Bulgariens aus dem Krieg voraus. Aber es ist absolut klar, dass diese bürgerlich-demokratischen Revolutionen und die anschließenden Kapitulationen der Satelliten des Deutschen Reiches in erster Linie Teil der revolutionären Situation in Deutschland selbst waren, das bis dahin seine „Bündnispartner“ streng kontrolliert hatte.

Es ist zu betonen: Dies ist durchaus keine rein historische Frage. Es steht in direktem Zusammenhang mit den heutigen Angriffen (auch von sehr hoher Ebene unternommenen)

gegen Lenin, die Bolschewiki und die Große Oktoberrevolution, und zwar mit dem Motiv, dass diese Russland vermeintlich „den Sieg gestohlen“ und es daran gehindert hätten, im Jahr darauf zu den Siegermächten der Entente im Ersten Weltkrieg zu gehören.

Darauf muss die Frage erlaubt sein: Woher will man wissen, dass der Weltkrieg ohne die Große Oktoberrevolution tatsächlich am 11. November 1918 geendet hätte? Seit Anfang der 1930er Jahre sind die Memoiren von W. Churchill bekannt, der im Ersten Weltkrieg Kriegsminister war. Darin versuchte Sir Winston weder zu verbergen, dass die britische Regierung zusammen mit ihren Verbündeten erwartete, den Krieg mindestens bis Mitte 1919 fortzusetzen, noch dass ihre strategischen Pläne auf dem massiven Einsatz der neuesten Giftstoffe im dicht besiedelten Westeuropa gründeten. Jeder kann sich vorstellen, was von der Wiege der westeuropäischen Zivilisation übrig bleiben würde! Selbst Engels, der nicht wissen konnte, wie weit die Anwendung von Produkten der chemischen Industrie gehen würde, befürchtete, dass der auf Europa zukommende Krieg mit „*Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges zusammengedrängt in drei bis vier Jahre und über den ganzen Kontinent verbreitet*“<sup>1</sup> enden würde. Der Dreißigjährige Krieg des 17. Jahrhunderts reduzierte die Bevölkerung Deutschlands und anderer Länder Mitteleuropas sogar mit den damals erst verfügbaren Vernichtungsmitteln verschiedenen Schätzungen zufolge um ein Drittel, wenn nicht um die Hälfte. Zu Engels' Prognose müssen wir die von vielen Zeitgenossen eingeräumte Möglichkeit hinzufügen, dass das imperialistische Japan vor seiner endgültigen Niederlage auf die Seite Deutschlands hätte übertreten können; dann hätte sich der Krieg überhaupt auf unbestimmte Zeit hingezogen und nicht nur Europa, sondern die ganze Welt verheert.

Wenn es der Menschheit gelungen war, ohne solche Verluste aus dem Ersten Weltkrieg hervorzugehen, dann eben als Ergebnis von Revolutionen – zunächst unserer Oktoberrevolution und dann der Revolutionen in Deutschland und anderen Ländern. Die letzteren wären ohne die Erfahrungen des Oktobers kaum möglich gewesen, die deutlich aufzeigten, dass die Menschen auch unter Bedingungen einer militärischen Katastrophe die Schuldigen am Gemetzel von der Macht entfernen und ihr Heimatland vor der Zerstörung retten können. Allein dadurch waren sowohl unser Oktober als auch der deutsche November, ungeachtet der späteren Niederlagen und Enttäuschungen mehr als gerechtfertigt. Aber dieses Ergebnis ist bei weitem nicht das einzige.

Das nächste, auch internationale Resultat des deutschen Novembers war die Beendigung der groß angelegten imperialistischen Intervention in Sowjetrußland. Wenn vom Beginn des Bürgerkriegs in unserem Land und von der Rolle des ausländischen Imperialismus darin gesprochen wird, ist die Rede oft allein von der Intervention der Entente-Mächte. Von den drei imperialistischen Interventionen war sie aber wohl die am wenigsten umfassende. Die japanische Intervention im Fernen Osten und in Sibirien wurde mit deutlich gewichtigeren Kräften durchgeführt. Die massivste und das größte Territorium umfassende Besetzung erfolgte im Zuge der Intervention des imperialistischen Deutschlands und seiner Satelliten; genau diese spielte die entscheidende Rolle bei der Entwicklung des Bürgerkriegs im Süden und Südwesten Russlands – dort, wo sich das Zentrum der gesamtrossischen Konterrevolution befand. Vom Frühjahr bis zum Spätherbst 1918 wurden der separatistische Aufstand am Don und durch ihn auch die Aktivitäten der ihren Losungen nach höchst

---

<sup>1</sup> Engels, F., Einleitung zu S. Borkheims Broschüre „Zur Erinnerung für die deutschen Mordspatrioten 1806-1807, in: MEW, Bd. 21, S. 350f.

patriotischen Freiwilligenarmee im Nordkaukasus mit deutschen Waffen und deutschen Finanzen versorgt und kontinuierlich mit Militärpersonal aufgefüllt, dessen Sammelpunkt das von Kaiserdeutschland besetzte Kiew war. Wenn dem nicht der deutsche November ein Ende gesetzt hätte, wäre das Überleben für unseren Oktober fraglich gewesen.

Als weitere Folge der Novemberrevolution ist die sich für mehrere Jahre öffnende Möglichkeit einer wechselseitig vorteilhaften wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen dem Sowjetland und der deutschen Republik zu betrachten. Diese zum Teil in der Praxis verwirklichte Möglichkeit lässt sich kurz mit dem Wort „Rapallo“ benennen – nach dem Namen der italienischen Stadt, in der Anfang 1922, wie man heute sagen würde „am Rande“ der Friedenskonferenz von Genua die entsprechenden Vereinbarungen unterzeichnet wurden.

Ohne Übertreibung kann man diese objektiven Errungenschaften des deutschen Novembers als welthistorisch bezeichnen. Sie beweisen vollständig, dass die Erwartung einer europäischen und insbesondere deutschen Revolution durch die Begründer des Marxismus und später Lenin und die bolschewistische Partei keineswegs auf Sand gebaut war.

Der Oktober und der November sind nicht nur benachbarte Kalendermonate. So wie der deutsche November ohne unseren Oktober nicht möglich gewesen wäre, so hätte die russische Revolution ohne den selbstlosen Kampf der proletarischen Revolutionäre Deutschlands und anderer Länder ihren Sieg nicht gegen die Übermacht des Weltimperialismus verteidigen können.

Angesichts der Geschichte haben wir das Recht - und der Gerechtigkeit halber die Pflicht - Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zutiefst dankbar zu sein, weil sie zu denen gehörten, die unserem Volk am meisten geholfen haben, auf die Höhe weltgeschichtlicher Schöpferkraft zu gelangen. Sie waren es, die in ihrer Jugend illegale Arbeit in Deutschland leisteten und russischen Revolutionären halfen. Sie, zur Minderheit in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gehörend, lehnten den imperialistischen Krieg kompromisslos ab, den die kaiserliche Regierung dem zaristischen Russland erklärt hatte, und bezahlten diese prinzipientreue Haltung mit jahrelanger Haft. Und als sie sich an die Spitze des revolutionären internationalistischen Spartakusbundes stellten, vollbrachten sie eine einzigartige Leistung in der Geschichte, indem sie die Arbeiter der deutschen Rüstungsindustrie auf dem Höhepunkt des imperialistischen Krieges zu einem Generalstreik motivierten, als Protest gegen die kaiserliche Intervention in Sowjetrusland und zur Unterstützung der Friedensvorschläge der Sowjetregierung.

Kaum zu bezweifeln ist, dass besonders die langjährigen engen Verbindungen von Karl und Rosa mit der Russischen Revolution ihre Feinde zur sadistischen Ermordung der Führer der deutschen Kommunisten drängten. Indem sie diese ausschalteten, zielten die Vorläufer des Nazismus auch auf unser Land. Damals, im bluttriefenden Januar, wurde der erste Schritt zu Hitlers späterem Feldzug gegen das sowjetische Moskau getan, der gesetzmäßig mit der, obgleich unvollständigen, Wiederherstellung der historischen Gerechtigkeit endete: der Rückkehr der Anfang 1919 von den Feinden zerrissenen roten Fahne in das vom Faschismus befreite Berlin.

## 2. Ursachen der Niederlage: ein Blick durch ein Jahrhundert.

Bei der gebotenen Würdigung der Deutschen Revolution anlässlich ihres Jahrestags würden wir historische Objektivität verraten, wenn wir nicht auch die Gründe für ihre schweren Niederlagen benennen würden. Unglücklicherweise setzte die Novemberrevolution die lange historische Tradition deutscher Volksbewegungen fort und glitt rasch von ihrer Aufwärts- in die Abwärtsentwicklung über. Warum geschah das? Aus welchen Gründen lassen sich Lenins denkwürdige Worte über den großen Feldherrn Hannibal auf das revolutionäre Volk Deutschlands anwenden: „*Du bist zwar fähig zu gewinnen, aber unfähig, deinen Sieg zu nutzen*“?

Nichts kann Verräter in der Führung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands vom Schläge des berüchtigten Noske von ihrer Verantwortung entbinden. Niemand kann die politische Verantwortung der gesamten Führung der rechten Sozialdemokratie unter Philipp Scheidemann und Friedrich Ebert kleinreden, auch wenn die Stiftung, also der internationale Finanzfond der aktuellen SPD, den Namen des letzteren trägt. Ein erheblicher Teil der Schuld liegt auch beim zentristisch-kompromissorientierten Flügel der Sozialdemokratie unter der Führung von K. Kautsky.

Doch Verrat und Opportunismus allein können eine Niederlage dieser Größenordnung nicht erklären. Sogar Engels, auf heißer Spur der vorangegangenen deutschen Revolution von 1848/49, betonte völlig zu recht: Wenig beneidenswert ist das Schicksal einer Partei, deren gesamtes politisches Kapital darauf hinausläuft, dass Bürger N. kein Vertrauen verdient. Die Weltanschauung des historischen Materialismus erfordert dagegen, vor allem die zugrunde liegenden objektiven Ursachen großer historischer Ereignisse aufzudecken.

Zunächst muss betont werden: Der deutschen Revolution stand ein sehr ernstzunehmender Gegner gegenüber. Sogar Marx charakterisierte in seiner kritischen Beurteilung des Gothaer Programms der Sozialdemokratie – der Vorläuferin des späteren Opportunismus – das Kaiserregime als „*ein mit parlamentarischen Formen verbrämter, mit feudalem Beisatz vermischter und schon von der Bourgeoisie beeinflusster, bürokratisch gezimmerter, polizeilich gehüteter Militärdespotismus*“.<sup>2</sup>

Natürlich hatte Deutschland zwischen den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts, als diese schonungslos präzisen Worte geschrieben wurden, und dem Ende des zweiten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts einen kolossalen Sprung gemacht und war nahezu als erste Land der Welt in die Phase des staatsmonopolistischen Kapitalismus eingetreten. Dieser technische und wirtschaftliche Fortschritt wurde jedoch keineswegs von einem Zusammenbruch, nicht einmal von einer ernsthaften Reform des gesellschaftspolitischen Systems begleitet, das sich im Grunde nicht weit vom preußischen Absolutismus entfernt hatte. In den Dienst der Erhaltung dieses vorsintflutlichen „Überbaus“ wurde jedoch eine solche wirtschaftliche, militärische und polizeiliche Strafgewalt gestellt, von der weder der einstige Absolutismus, noch die dem letzten Kaiser gegenwärtige russische Autokratie auch nur träumen konnten.

---

<sup>2</sup> Marx K., Kritik des Gothaer Programms, in: MEW Bd.19, S. 29

Bereits kurz vor der Novemberrevolution stellte Lenin fest, dass die Geschichte, die sich in Widersprüchen und durch sie bewegt, im Jahre 1918 „zwei getrennte Hälften“ gebar, eine neben der anderen, die nur zusammen einen relativ ganzen Sozialismus abgeben würden, „wie zwei künftige Kücken unter der einen Schale des internationalen Imperialismus“.<sup>3</sup> Das eine war das revolutionäre Russland, das die für die damalige Zeit günstigste politische Form der Bewegung zum Sozialismus entwickelt hatte; das andere war Deutschland, das über einen der fortgeschrittensten Wirtschaftskomplexe verfügte, der nur technisch dem nordamerikanischen unterlag, unter organisatorischem Aspekt der realen Vergesellschaftung der Produktion aber überlegen war. Damit jedoch die Möglichkeit des Sozialismus in dieser „zweiten Hälfte“ Wirklichkeit werden konnte, war das „Kücken“ der Revolution, so der bildlich ausgedrückte Gedanke von Wladimir Iljitsch, gezwungen, die Schale zu durchbrechen, doch *„leider ist sie aus bestem Stahl gefertigt und lässt sich deshalb nicht durch die Anstrengungen eines jeden Kücken zerbrechen“*.<sup>4</sup>

Im Umgang mit einem so mächtigen Feind waren die revolutionären Kräfte Deutschlands historisch belastet durch eine Reihe von Schwächen, die auf das schmerzhafteste Erbe vergangener Niederlagen zurückgingen. Das deutsche Volk hat in seiner Geschichte noch nie eine einzige siegreiche Revolution erlebt. Dies war der Fall, beginnend mit Reformation und Bauernkrieg von 1524–25, weiter mit dem erwähnten Dreißigjährigen Krieg (der zum Zeitpunkt seines Höhepunkts als weitere frühbürgerliche Revolution betrachtet werden kann) und dann, als Echo der fortgeschrittenen Kräfte Deutschlands auf die Große Französische Revolution, die Revolution von 1848–49, schließlich dann die Novemberrevolution, genauer gesagt die Deutsche Revolution von 1918–1923. Jedes Mal stießen revolutionäre Bewegungen auf schwer überwindbare Hindernisse, die in der sozialpsychologischen Verfassung eines bedeutenden Teils der Nation verwurzelt waren. Viele Jahrhunderte lang zersplittert und politisch gedemütigt, war die sich formierende Nation gleichzeitig in Eroberungsabenteuer und Unterdrückung anderer Völker verwickelt. Schon lange weiß man: *„Ein Volk kann nicht frei sein, das andere Völker unterdrückt.“* Friedrich Engels, glühender Patriot des fortschrittlichen demokratischen Deutschlands, schrieb seinerzeit über seine Heimat: *„ein gewaltsamer Zusammenstoß, der dem Volk ja aufgenötigt werden kann, (hätte) wenigstens den Vorteil (...), die aus der Erniedrigung des Dreißigjährigen Kriegs in das nationale Bewusstsein gedrungene Bedientenhaftigkeit auszutilgen“*.<sup>5</sup> Leider vermochten es die fortschrittlichen Kräfte der Nation auch im 20. Jahrhundert nicht, den „Geist der Bedientenhaftigkeit“ zu überwinden. Dagegen gelang es ihm weitgehend, die Revolution zu ersticken, wie es in der Geschichte schon so oft passiert ist.

Einer der Gründe für die Niederlage der deutschen und anderer Revolutionen des frühen 20. Jahrhunderts in West- und Mitteleuropa scheint ein Umstand zu sein, den Lenin in Bezug auf die Pariser Kommune festgestellt hatte: Sie vermochte nicht und war nicht in der Lage, trotz aller historischen Vorzüge eine klare Unterscheidung zwischen allgemeinen demokratischen und *sozialistischen* Aufgaben der Revolution zu treffen. Dasselbe gilt in noch größerem Maße für die gesamte europäische Sozialdemokratie der Periode vor dem Ersten Weltkrieg (außer für die russische Bolschewiki, und hier auch nur in Bezug auf ihre eigene Heimat). Die vorherrschende Vorstellung war, dass im fortgeschrittenen, entwickelten, zivilisierten

---

<sup>3</sup> Lenin, W.I., Über ‚linke‘ Kinderei und über Kleinbürgerlichkeit, in: LW, Bd. 27, S. 344

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Engels F., Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, in: MEW, Bd. 20, S. 171

Westeuropa die bürgerlich-demokratischen Aufgaben längst gelöst seien (für Deutschland spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts). Für die Zukunft würden nur noch sozialistische Ziele zu erkämpfen sein, was sich die Linken als rein proletarische Revolution, die Rechten und Zentristen der Sozialdemokratie dagegen als „Einführung des Sozialismus“ vorstellten, der eintreten würde, wenn die Arbeiterklasse friedlich einen Wahlsieg errungen hätte.

Die historische Realität zeigte ein völlig anderes Bild. Zu bürgerlich-demokratischen Revolutionen kam es zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur in Russland, das der Zweiten Internationale als Verkörperung von Rückständigkeit galt, sondern auch in Deutschland, Österreich-Ungarn und einer Reihe anderer europäischer Länder. Es stellte sich heraus, dass es auch in Deutschland, ganz zu schweigen von Österreich-Ungarn, mehr als genug ungelöste bürgerlich-demokratische Probleme gab. Diese Länder, insbesondere Deutschland, können gleichsam als sozialhistorische „Kentauren“ bezeichnet werden, die in der Tat einen erstklassigen, für ihre Zeit fortschrittlichsten Industriekapitalismus repräsentierten, der aber nur einen Teil ihres nationalstaatlichen „Körpers“ erfasste. Für Deutschland war das zunächst das Rheinland mit dem Ruhrgebiet. Neben ihm und anderen Industrieregionen gehörte zum Deutschen Reich aber auch das ostelbische Preußen, ein Junker-Land mit jahrhundertlang in ganzer oder halber Leibeigenschaft gehaltenen, völlig rechtlosen Landarbeitern, mit einer schmalen Schicht von „Großbauern“, eine Art Vorbild für das Stolypinsche Kulakentum, und schließlich, basierend auf all dem, ein räuberischer Militarismus, der sich hauptsächlich gegen die slawischen Völker richtete. Und was erst gibt es über Österreich-Ungarn zu sagen, wo die deutschsprachige Minderheit jahrhundertlang die Herrschaft über eine ganze Reihe von Völkern ausübte (genau diese Macht wurde erstmals und ihren Leistungen gemäß als „Völkergefängnis“ bezeichnet)? Und wenn beispielsweise in Italien, einem weiteren „Kentauren-Land“, die verspätete nationale Einigung wenigstens vom wirtschaftlich fortgeschrittenen Norden angeführt wurde, so war das industriell weitaus höher entwickelte Deutschland dazu verdammt, vom junkerlichen Preußen geeint zu werden. Auf einer derartig heterogenen Basis ruhten der damals am weitesten entfaltete Bürokratie- und Polizeiapparat der Welt plus das preußische Wahlsystem, das den Wahlsieg einer beliebigen den Behörden missliebigen Partei, umso mehr einer Arbeiterpartei, praktisch ausschloss.

Warum konnte die absurde Idee einer schnellen und friedlichen „Einführung des Sozialismus“ nicht nur entstehen, sondern auch die Stärke des Vorurteils erlangen? Das lässt sich nicht nur durch spontane Verblendung des Alltagsbewusstseins angesichts der komplexen Verflechtungen der realen Umstände und Aufgaben verschiedener Epochen erklären, sondern auch durch die politischen Bedingungen legaler Betätigung der Arbeiterbewegung. Mehrere Jahrzehnte lang war es in Deutschland (und in ganz Mittel- und fast ganz Westeuropa), so paradox es klingt, per Gesetz erlaubt, den Sozialismus in allgemeiner Form, (insbesondere in der Version seiner „Einführung“ durch einen vermeintlich überklassenmäßigen Staat), zu propagieren. Allerdings wurde nicht zugelassen, allgemeindemokratische Forderungen aufzustellen, beispielsweise, die Forderung nach einer Republik ins Parteiprogramm aufzunehmen. Hier nimmt die Tendenz ihren Ausgang, bürgerlich-demokratische und sozialistische Aufgaben zu vermischen, was zum Verlust revolutionärer Klarheit bei beiden Seiten führte. Dieses Phänomen, das bereits im Begriff „Sozialdemokratie“ zum Ausdruck kommt, wurde zum wichtigsten Faktor dafür, dass nicht nur ihr opportunistischer Flügel, sondern die gesamte Arbeiterbewegung dieser Länder nicht auf die historische Herausforderung vorbereitet war, die sich ihr 1918/19 und in den

Folgejahren stellte. Am Ende erwies sich die Novemberrevolution vom Standpunkt einer bürgerlich-demokratische Revolution als schon zu festgelegt auf die „Einführung des Sozialismus“ (was, wie sich bald herausstellte, illusorisch war) und vom Standpunkt einer sozialistischen Revolution als zu bürgerlich beschränkt.

Es gab noch eine weitere Gruppe von Faktoren, die eigentlich erst heute in ihrer Gesamtheit aufgeklärt werden können. Auf die Zweite Internationale geht die Idee zurück, dass die sozialistische Revolution nur in rückständigen Ländern, in denen noch nicht alle Voraussetzungen für den Sozialismus ausgereift sind, auf Schwierigkeiten und Gefahren stoßen wird, während es, im Gegenteil dazu, in entwickelten Ländern zwar nicht einfach sei, eine solche Revolution zu beginnen, aber deren weiterer Sieg allein schon durch das hohe Niveau der Produktivkraftentwicklung gesichert sei. Dabei wird nicht berücksichtigt, dass gerade die weiter entwickelten Länder in einer ungünstigen internationalen Situation besonders verwundbar sind. Ihre hochspezialisierte Wirtschaft, die tief in die Weltwirtschaft verflochten ist, leidet sehr schnell und stark unter einer Wirtschaftsblockade und überhaupt unter einem „Wirtschaftskrieg“, wie das heute heißt. Paradoxerweise kann ein wirtschaftlich weniger entwickeltes Land – insbesondere ein so riesiges wie Russland – derartigen Formen externen Drucks länger und erfolgreicher widerstehen als ein stärker entwickeltes Land.

Diese Gesetzmäßigkeit fand erstmals in großem Umfang durch die Erfahrung Deutschlands ihre Bestätigung. Bereits im Ersten Weltkrieg wurde es, wie Engels voraussah, nicht so sehr auf dem Schlachtfeld geschlagen, als vielmehr durch eine Hungerblockade zermürbt. Man möchte meinen, dass nach der Novemberrevolution die Entente-Länder (die in ihrer Arroganz nur sich selbst für Sieger hielten, obwohl sie das Kaiserreich zu jener Zeit und zu jenem Preis nur gemeinsam mit der deutschen und europäischen Revolution besiegen konnten) nicht ein Volk abstrafen würde, dass dasjenige Regime gestürzt hatte, gegen das sie selbst den Krieg geführt hatten. Was jedoch geschah, war genau das Gegenteil: Die Entente-Mächte unterwarfen das revolutionäre Land auch nach Kriegsende einer neuerlichen Hunger-Blockade für viele Monate, obwohl das deutsche Volk selbst jenes Regime liquidiert hatte, das zum Alleinschuldigen an der Weltkatastrophe erklärt wurde.

Es ist schwierig, die genauere Zahl der Opfer dieser wahrhaft kriminellen Tat zu ermitteln. Darin fielen mehrere Faktoren zusammen: sowohl die rein bourgeoise Bereitschaft, einen stärkeren und dynamischeren Konkurrenten mit allen Mitteln klein zu halten, als auch die jedem Chauvinismus inhärente wütende Abrechnung mit einer „unfreundlich gesinnten“ Nation als solcher, und nicht zuletzt eine konterrevolutionäre Haltung, die nicht allein von Angst vor dem „Gespenst des Kommunismus“ diktiert wird, sondern auch vom Wunsch, ein Volk dafür zu bestrafen, dass es sich überhaupt für eine Revolution entschieden hat, selbst nur für eine bürgerlich-demokratische, selbst gegen ein Regime, gegen das diese Mächte selbst einen langen Krieg geführt hatten. In erster Linie von diesem Verbrechen der Entente ist der weite Kreise erfassende Hass zurückzuführen, den in Deutschland der von der bürgerlichen Regierung geschlossene Versailler Vertrag hervorrief. Das vermochten die Nazis für sich mit Erfolg und für die Nation mit katastrophalen Folgen auszunutzen.

Dieselbe Blockade diente zweifellos auch als starker Katalysator für die Spaltung der Reihen der deutschen Arbeiterklasse, des klassenmäßigen und politischen Renegatentums nicht nur des rechten, sondern auch des zentristischen Flügels der Sozialdemokratie in den entscheidenden Jahren von 1918–1919. Natürlich gab es dafür interne Gründe, vor allem die

sozialen Interessen der „Arbeiteraristokratie“ und der Arbeiterbürokratie. Aber daran, dass es dieser damals relativ kleinen Schicht gelang, den Großteil der deutschen Arbeiterklasse unter ihrer Kontrolle zu halten, hatte zweifellos die „knöcherne Hand des Hungers“ einen sehr großen Anteil. Nur die konsequentesten revolutionären Internationalisten, die bereit waren, bis zum Ende zu gehen, konnten auch unter solchen Bedingungen noch für eine aufsteigende Entwicklung der Revolution sorgen. Und das ist eine Lektion, die für uns heute sehr relevant ist – ebenso, wie die objektive Gesetzmäßigkeit der Entstehung des Faschismus unter solchen Bedingungen. Wo ein derartiger Gesamtkomplex von Voraussetzungen oder auch nur ein Großteil davon gegeben ist, wird ein Volk unweigerlich mit dem faschistischen Unheil konfrontiert werden, und darauf muss man vorbereitet sein, um nicht erneut überrascht zu werden.

Die deutsche Revolution, deren Jahrestag der Siege und Niederlagen wir feiern, ist für uns Heute nicht nur in rein historischem Sinne wichtig, nicht nur in Hinblick auf den ideologischen Kampf um Fragen der Geschichte, einschließlich der Geschichte Russlands. Sie bleibt auch wichtig für die praktische Politik.

Eine neue Welle der Entwicklung des Kapitalismus am Ende des 20. / Anfang des 21. Jahrhunderts brachte auf dem Globus eine ganze Gruppe neuer industrieller „Kentauren-Länder“ hervor. In den meisten von ihnen hat die innere Situation viel gemeinsam mit der deutschen vor über hundert Jahren. In ihnen gibt es eine ähnliche Kombination von entwickelter Industrie, einer vielzähligen Arbeiterschaft, einer Massenarbeiterbewegung mit beträchtlicher politischer Erfahrung, wenn auch hauptsächlich im Rahmen bürgerlicher Legalität – und einer extremen Rückständigkeit der Dörfer und Provinzen, wo elementare bürgerlich-demokratische Fragen für den größten Teil des Landes noch ungelöst sind. Eine derartige soziale Situation bedingt enorme Reserven für die Reaktion, die im gewöhnlichen, friedlichen Gange der politischen Angelegenheiten, bei den routinemäßigen bürgerlichen Wahlen nicht spürbar sind, sich aber bei der ersten schweren Krise unweigerlich bemerkbar machen. Auch andere Merkmale, den deutschen analog, sind in diesen Ländern keine Seltenheit: die schwere Last vergangener Niederlagen der Volksmassen, die Schwäche revolutionär-demokratischer Traditionen, insbesondere siegreicher Traditionen.

Das Leben erinnert uns eindringlich daran: Weder die zahlenmäßige Größe des Proletariats, noch sein elementarer Organisationsgrad, sei es in Gewerkschaften oder Parteien, noch die Erfahrung in der Ausnutzung des alten politischen Systems, noch nicht einmal die Eroberung eines Teils der Macht innerhalb seines Rahmens – nichts davon für sich genommen garantiert einen nachhaltigen Sieg und reicht keineswegs aus, um der Bedrohung durch den Faschismus erfolgreich zu begegnen. Diese Bedrohung aber entsteht unter den Bedingungen von „Kentauren-Ländern“, die Merkmale eines industriell entwickelten Staatsmonopolkapitalismus mit Merkmalen eines gemäßigt entwickelten, peripher abhängigen Kapitalismus verbinden, gesetzmäßig. Ein tragisch klares Beispiel, aber bei weitem nicht das einzige, gibt das heutige Brasilien ab.

Bleiben wir aufrecht und widerständig, um das Andenken der Helden und Märtyrer älterer und neuerer revolutionärer Kämpfe zu ehren. Versuchen wir, der Vergangenheit „Feuer, nicht Asche“ zu bewahren. Vor uns liegt ein langer, mühevoller Weg.

*Übersetzung: Gudrun Havemann*